fürchterlichem Sturm bis Paderborn, und schließlich am 4. November, nachmittags 2 Uhr, traf die Familie Lortzing, bestehend aus dem Ehepaar, dem Töchterchen Bertha (geb. 4. 12. 1824, gest. März 1833), der Tochter Charlotte Albertina (Bertha) Rosina (geb. 18. 2. 1826, gest. 22. 2. 1860 in Berlin) und der Nichte seiner Frau, Christine Kupfer, in Detmold ein. Die Fahrtkosten betrugen 25 Rtlr., wozu noch 5 Rtlr. Chausee-, Pflaster- und Brückengeld kamen.

Die Wohnungen waren damals sehr rar, und als sich Lortzing eine solche durch Anzahlung eines Talers gemietet hatte, zeigte ihm der Inspektor und Hofmaler Valentini, ein Freund des Hoftheaterdirektors Pichler, eine bessere und billigere, in die er auch einzog (Rosental 3, bei Frau Stallmeisterin Wülker; 1926 wurde dort vom Detmolder Männerchor eine Gedenktafel angebracht). Es dauerte nicht lange, bis sich der junge Künstler in der kleinen Residenz heimisch fühlte. Sein Direktor Pichler war, wie er an seine Eltern in Köln schreibt, „ein sehr lieber, stiller, einnehmender Mann". Die Verhältnisse an dem damaligen Hoftheater waren denkbar günstig. Der Fürst, dem ein schlecht besetztes Theater unangenehm war, gestattete den Mitgliedern des Theaters und der Kapelle, ihre Bekannten mit Freibillets zu beschenken. Durch den so angeregten Theaterbesuch entstand ein enges Verhältnis zwischen der Detmolder Bevölkerung und dem Theater. Auch über die sog. Honoratioren Detmolds, denen er durch Pichler vorgestellt wurde, äußert er sich günstig, wenn er schreibt: „Alle die Freundlichkeit und Artigkeit selbst." Seinen ersten Eindruck von Detmold kleidet er in die Worte: „Detmold ist eine sehr schöne Stadt, die weit mehr Dreck als Häuser hat." Und über das neue Theater schreibt er: „Das Theater ist sehr niedlich, ungleich höher als das Kölner, hat eine Menge Versenkungen, überhaupt viel Maschinerie."

Aus Lortzings Detmolder Privatleben[8]

Da die Bevölkerung Detmolds an der Errichtung des neuen Hoftheaters regen Anteil genommen hatte, war es durchaus verständlich, daß man sich auch für die Mitglieder der Theatergesellschaft, besonders für die neueintretenden, interessierte, und es hatte sich bald herumgesprochen, daß der junge Lortzing ein auffallend und höchst elegant gekleideter Herr war. Lortzing liebte es tatsächlich trotz seines

[8] Das hier Gesagte trifft z. T. auch auf Lortzings Privatleben in Osnabrück, Münster und Pyrmont zu.

einfachen und bescheidenen Wesens, möglichst nach neuester Mode gekleidet zu gehen. Auf einen in Braunschweig gearbeiteten Oberrock, mit dem ihn sein „liebes Röschen“ (seine Frau Rosina) überrascht hatte, war er besonders stolz, wenn er in einem Briefe an seine Eltern schreibt: „Der in Rede stehende Oberrock ist olivenfarben mit übersponnenen Knöpfen, auf jedem Knopf ein silbernes Kreuz, er sitzt wundervoll; außerdem bekam ich eine schwarze Sammetweste, die ich sehr notwendig hatte. Nachdem ich mich am Morgen des 23. — (23. Oktober Lortzings Geburtstag) — mit meinem Oberrock auf allen Plätzen und in allen Straßen herumgetrieben hatte, um ihn zu produzieren, kam ich gegen Mittag nach Hause.“ Da es damals nicht Brauch war, daß Männer ohne Kopfbedeckung durch die Straßen gingen, mußte sich Lortzing gefallen lassen, von seinem Direktor darauf aufmerksam gemacht zu werden, den Hut aufzusetzen, um respektvoll grüßen zu können. Lortzing war bald einer der beliebtesten Schauspieler Detmolds.

Daß er in Detmold mehrmals seine Wohnung wechselte, ist wohl mit auf die Tatsache zurückzuführen, daß er ebenso wie seine Theaterkollegen auch Wohnungen in Münster und Osnabrück zu unterhalten und jeweils einzusparen genötigt war; hinzu kam die Vergrößerung seiner Familie. Seine erste Wohnung war, wie schon gesagt, im Rosental 1826/27. Dann zog er in das Landgrafsche Haus am kleinen Markt, in dem sich heute eine Buchhandlung befindet und welches ebenfalls eine Gedenktafel ziert. Hier wohnte Lortzing von 1827 bis zum 2. Februar 1830, an welchem Tage sich in diesem Hause eine Feuersbrunst ereignete. In demselben Hause wohnte auch die Familie seines Theaterkollegen Gladbach. Beide sprachen den Mitbürgern „für die äußerst menschenfreundliche Hilfe“ bei diesem Brandunglück ihren Dank aus.[9] Lortzing bezog das Haus in der Langen Straße, welches dem Bäckermeister Priester, auch Mittel-Priester genannt, gehörte, wo er bis 1832 wohnte. In einem Briefe vom 20. August 1832 aus Pyrmont schreibt Lortzing: „. . . vor einigen Tagen war ich in Detmold, um mir für den Winter ein Logis zu mieten, habe aber bis dato noch keins gefunden, weil sie rar, und möbliert fürchterlich teuer sind; es bleibt mir nichts anderes übrig, als Möbel zu kaufen, wenn ich nicht auf der Straße wohnen oder die Hälfte meiner Gage für Miete ausgeben will.“ Vorübergehend wohnte dann die Familie in dem Hause des Schneidermeisters Hanke, Kleiner Markt, Ecke Schülerstraße. Da diese Wohnung aber nicht geräumig genug war, zog Lortzing in eine Wohnung am unteren Ende der Langen Straße, schräg gegenüber vom alten Komödienhause. Diese Wohnung war, wie er in einem Briefe schreibt, ganz ideal: erstlich an und für sich schön und geräumig, zweitens am

[9] Lipp. Intelligenzbl. 1830, Nr. 6 v. 6. 2. 1830.

Ende der Stadt von Gärten umgeben, mit der Aussicht auf die herrliche Gegend, und dennoch in der Nähe des Theaters. Schräg gegenüber von seiner Wohnung (heute Bahnüberführung) war der Eingang zum Hofgarten, durch den ein Weg zum Theater führte. Im Hause gegenüber wohnte der damalige Kapellmeister des Hoboistenkorps Wilhelm Marpurg mit seiner Familie, dessen Frau ebenfalls Mitglied des Hoftheaters war. Morgens vor der Probe ging Lortzing vielfach durch die Lange Straße nach dem Ausschank von Pustkuchen am Markt (heute die Köhlersche Drogerie), in der rechten Hand ein Stück Schinken oder Wurst und ein Stück Brot, in der linken Hand ein Taschenmesser, um in lustiger Gesellschaft das Frühstück einzunehmen. Wie in Detmold hatte er auch in dem benachbarten Lage viele Freunde, mit denen er manche fröhliche Stunde (im Reuterschen Wirtshaus in Lage) verlebte.

Wegen der Übersiedelung seiner Eltern nach Detmold hatte sich Lortzing mehrfach bemüht und mit Pichler, und dieser mit dem Schloßhauptmann gesprochen, die auch einverstanden waren; das Engagement kam aber nicht zustande. Die zwangsläufige Trennung von seinen Eltern, an denen er, wie schon erwähnt, mit rührender Liebe hing, bekümmerte ihn oft sehr. Bei den großen Ausgaben für die immer zahlreicher werdende Familie hatte er aber doch noch so viel übrig, daß er seinen geliebten Eltern durch Geschenke kleine Freuden machen konnte. So schenkte er u. a. seinem Vater zum Geburtstage (lt. Brief v. 19. 5. 1828) einen Meerschaum-Pfeifenkopf und bemerkte dazu: „Diese Pfeifenköpfe werden in Lemgo, 2 Stunden von Detmold, aus dem rohen Meerschaum geschnitten und sind von unvergleichlicher Güte. Ich habe diesen durch einen Sachkundigen von Lemgo kommen lassen, er ist von außerordentlicher schöner und feiner Masse und ist hier von allen Pfeifenkennern weit höher geschätzt worden." (Es folgen dann 4 Seiten Belehrungen über die Behandlung und das Anrauchen des Kopfes.)

Lortzings Familienleben war geradezu vorbildlich zu nennen. Rührend sorgte er für die Kinder, fertigte ihnen selbst Spielsachen an und beschenkte sie zu Geburtstagen und sonstigen Festen. Am 25. 12. 1830 schreibt er u. a.: „Ich habe ein kostbares Theater verfertigt und alle alten Effekten vom vorigen Jahre neu aufgeputzt; die Puppenbälge erhielten neue Hände und Füße, neue Köpfe und Garderobe, kurz, wir haben für Spielzeug wenig ausgegeben." Aus alten Kleidern der Frau wurden neue für die Kinder gemacht und anderes mehr.

Als drittes Kind wurde dem Ehepaar Lortzing am 9. 4. 1827 die Tochter Caroline Rosalie geboren, die aber schon am 8. 8. 1828 in Münster starb. In dem Briefe vom 10. 4. 1827 aus Münster berichtet Lortzing: „Heute Nacht Punkt 12 Uhr ist meine Frau von einem dicken, dicken Mädchen glücklich entbunden worden. Wenn ich sagen sollte, ich hätte

mich bei der Geburt des Kindes recht von Herzen gefreut, so müßte ich lügen; es ist sündhaft, das ist wahr, aber ich konnte meinem Gefühle in jenem Augenblicke keinen Zwang antun, weil ich mich so grenzenlos und zuversichtlich auf einen Knaben gefreut hatte. In Zukunft werde ich nicht mehr so zuversichtlich hoffen. Mich freut jetzt, daß meine Frau so wohl ist und das Kind so stark und gesund; wenn dieses leben und gesund bleibt, so ist es mit 8 Monaten schon so groß wie Berthelchen jetzt, denn es ist viel dicker als das erste.“ [10]

In dem gleichen Briefe heißt es dann weiter: „Berthelchen, welche durch das Schreien meiner Frau aufgewacht ist, sah immer starr ihr kleines Schwesterchen an, wie es gewaschen wurde, und schien ordentlich die Rivalin des Mümpelchens in ihr zu ahnen.“ — „Für Berthelchen werde ich übrigens ein Rütchen anfertigen, denn der Balg wird so ungezogen und eigensinnig, daß du dir keinen Begriff machen kannst. Sie macht uns aber auch wieder viel Spaß und läuft recht artig. Auf dem Spaziergange will sie gar nicht mehr getragen sein.“ Am 19. 5. 1828 stellt er fest: „Das kleine Linchen scheint sich recht hübsch auszubilden, ihre kleinen Züge werden alle Tage vernehmlicher.“

Das vierte Kind, Caroline Elisabeth Henriette Charlotte, wurde am 8. 3. 1828 geboren (verh. 30. 8. 1848 in Wien mit Carl Krafft, gest. 23. 9. 1917 in Pasing bei München). [11]

Am 25. 9. 1829 wurde als fünftes Kind in Osnabrück Julie Eleonore Charlotte Luise geboren, die am 27. 3. 1833 in Detmold starb. In einem Briefe vom 25. 10. 1830 wird Julie als „die dicke Lula“ bezeichnet, „die bereits niedlich laufen kann“. Die Kinder wurden alle sehr praktisch und wirtschaftlich erzogen; sie fertigten als Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke für Eltern und Großeltern meist Handarbeiten an. Zum Geburtstage seiner Mutter in Köln schreibt Lortzing am 1. 4. 1831 u. a.: „Zum Angebinde erhältst Du ein Stück Leinen“ — „Christine hat einen Arbeitsbeutel gestickt und genäht, dessen sonderbare Façon mir nicht einleuchten will; sollte es bei Dir der gleiche Fall sein, so tröste Dich der Gedanke, daß es eine lippische Mode ist. Außerdem fügt Christinchen noch ein Paar feine Strümpfe (ebenfalls eigner Fabrik) hinzu, die einstweilen ein halbes Dutzend repräsentieren sollen; — da sie aber der Wissenschaft so sehr obliegt, so ist bis dato nur ein Paar fertig

[10] Nach dem „Deutschen Geschlechterbuch“, Bd. 114, S. 453, ist Caroline Rosalie Lortzing am 9. 3. 1827 geboren; nach dem vorliegenden Briefe vom 10. 4. 1827 müßte daher als Geburtsdatum der 9. 4. 1827 angenommen werden, vorausgesetzt, daß sich Lortzing nicht in der Monatsangabe verschrieben hat.

[11] Aus letzterer Ehe ging der spätere Innsbrucker Kapellmeister und Komponist Carl Krafft-Lortzing hervor, dessen Sohn Albert Krafft-Lortzing jahrelang an der Bühne in Braunschweig war und noch dort lebt.

geworden, sie läßt derowegen um Nachsicht bitten. Berthelchen naht sich bescheiden mit ein Paar Strumpfbändern, und Du wollest in Erwägung, daß sie ihre erste Schöpfung sind, gütig aufnehmen.“ [12]

Den Tod der kleinen Julie (Lula) beklagt Lortzing verzweifelt, wenn er am 30. 3. 1833 schreibt: „Heúte morgen um halb sechs Uhr habe ich die irdischen Überreste meines Lieblings zur Erde bestattet. Was muß der Mensch alles erleiden und wieviel kann er ertragen! Ich habe früher oft geäußert, „wenn mir das Kind stürbe, ich wüßte nicht, was ich anfänge“, weil (ich gestehe meine Schwachheit) seine zunehmende Liebenswürdigkeit und Anhänglichkeit mich unwiderstehlich anzog. Jetzt ist der fürchterliche Schlag geschehen; ich hätte in den ersten Augenblicken der Verzweiflung mögen mit dem Kopf wider die Wand rennen und muß wieder an mein Geschäft gehen, muß mich zwingen, den Schmerz zu ertragen und — kann es auch, wenngleich schwer. Dieses ist nun das vierte Kind, das wir verlieren und welch ein Kind! Meine ganze Seele ging auf, wenn ich es nur von fern erblickte. Was habe ich wohl in meinem Leben begangen, das eine solche Strafung verdiente? Ich bin mir nichts bewußt, und doch!!!“ — „Nur insofern können wir den Finger der Vorsehung erkennen, wenn wir denken, sie habe wie Heinrich an einem unheilbaren Lungenübel gelitten und wäre uns vielleicht in einem weit höheren Alter entrissen worden. Warum aber, könnte man auf der andern Seite fragen, läßt die Vorsicht ein solches Wesen entstehen, das durch seinen Verlust den Eltern so unnennbare Schmerzen bereitet. Wäre das Kind von Hause aus gesund gewesen, so hätte es vielleicht den Angriffen auf ihre Nerven widerstehen können, so aber waren ihre entarteten Unterleibsdrüsen der lauernde Feind, der, im Verein mit dem sich eingestellten Nervenfieber, auf das Verderben hinwirkte, wie der Ausgang gelehrt. Keins unserer Kinder besitzt dies Attachement an das Haus und die Eltern, wie Jule. Wenn die andern ausgingen, blieb sie zu Hause und setzte sich zur Mutter. Wenn die andern in der Stube spielten, saß sie sehr häufig ganz still auf dem Stuhle und schaute zu. Leider lehrte die Erfahrung, daß dies Wesen, welches uns so ansprach, einen physischen Grund hatte. — Sie ist nicht mehr, und wir haben Gott nur zu bitten, uns die andern zu erhalten, bei denen sich, Gott sei Dank, bis jetzt kein eingewurzeltes Übel gezeigt.“ — „Jetzt sind wir so weit getröstet, daß unser Schmerz milder geworden ist und wir uns in das Unabänder-

---

[12] Christine Kupfer war eine Tochter der Katharine Ahles, einer Schwester von Lortzings Frau, die in der Familie Albert Lortzing mit aufwuchs. Sie wurde später Putzmacherin; Lortzing schreibt am 11. 12. 1844: „Mein Tinchen kommt am 1. Febr. (1845) nach Leipzig und tritt als Direktrice in eine der ersten Putzhandlungen, worob wir alle sehr erfreut sind.“

liche gefügt haben. Die Erinnerung an das liebenswürdige Kind wird nie schwinden. Wenn nicht jeder Stuhl, jedes Stück Spielzeug, jede Zimmerecke uns ihr Bild vor Augen führte, die Leiche selbst hätte es nie können, so verändert war sie, auch schon in den letzten Tagen ihrer Krankheit. Gott tröste euch und uns!" — Einige Zeit später, am 10. 5. 1833, ergänzt Lortzing diesen Bericht: „Endlich füge ich noch eine schmerzliche Erinnerung an unsere unvergeßliche Julie hinzu, einige Haare, welche ihr noch am Tage vor ihrem Ende wegen Auflegung eines Pflasters vom Kopfe rasiert wurden, sie sind mir ein heiliges Andenken!!"

Als sechstes und siebentes Kind folgte ein Knabenzwillingspaar, geb. 27. 3. 1831: Carl Theodor[13] und Johann Heinrich (gest. 27. 11. 1832 in Detmold). Am 1. 4. 1831 teilt Lortzing seinen Eltern mit: „Meine Frau und Söhne (die Zwillinge Theodor und Heinrich) befinden sich vollkommen wohl." 4. 4. 1832: „Die Herren Söhne sind prächtige Kerls und machen Aufsehn, wo sie sich nur blicken lassen. Theodor fängt an zu stehen und wird hoffentlich bald Miene zum Laufen machen, — überhaupt scheinen die Charaktere der Jungen sehr verschieden. Theodor hat ein außerordentlich pfiffiges Gesicht und ist dabei sehr lebhaft... aber Heinrich kann seiner Korpulenz halber noch keinen Fuß vom andern tun"; er „ist sehr phlegmatisch und sieht unmenschlich dumm aus, hoffentlich wird sich das mit den Jahren geben". Am 20. 8. 1832 berichtet Lortzing: „Die Herren Söhne gedeihen immer besser und werden nach und nach immer frecher, wir hoffen, daß sie in 3 Wochen allein laufen werden." Den einen nennt er „Titzelmännchen" (Theodor), den andern „Heinemännchen" (Heinrich). 13. 11. 1832: „Die beiden Kerle haben jetzt rote Mützen und neue Oberröcke bekommen von lilawollenem Zeug mit schwarzen Sammetkragen, hinten hinunter mit Knöpfen besetzt, sie sehen sehr niedlich darin aus." 31. 1. 1833: „... und namentlich machte Titzelmännchen ein gewaltiges Halloh bei jedem neuen Produkte, was ihm zu Augen kam; seine Freude beim Anblick des Pferdes war unbeschreiblich. Selbiges Roß scheint für ihn oder nach ihm gefertigt zu sein, denn wenn er darauf sitzt, stehen Pferd und Reiter in vorzüglichem Ebenmaß, dies will sagen, daß er selbst wie ein Püppchen aussieht, vermöge seiner Diminutivität; dessen ungeachtet hat er eine Stimme wie der hiesige Polizeidiener (in Detmold), wenn er ausruft, daß frisches Bier beim Syndikus gebraut wird."

Das achte und neunte Kind war ein Mädchenzwillingspaar, geb. am 24. 9. 1833: Anna Charlotte Henriette (starb 23. 2. 1900 als Hofschau-

---

[13] Studierte 1847—1851 das Baufach am Polytechnikum zu Wien, gest. als Kaufmann in Berlin am 26. 2. 1900.

spielerin in Schwerin) und Therese Franziska (gest. 22. 11. 1881 unvermählt in Leipzig).[14]

Von dem zweiten Töchterchen, Bertha, berichtet Lortzing am 23. 3. 1827: „Berthelchen fängt allmählich an zu laufen, sie hat sieben fürchterliche Hauer im Munde und andere kommen noch". und am 8. 11. 1828: „Berthelchen hat Ohrringe erhalten. Sie fängt an, viel Geschmack am Singen zu finden und gröhlt mir den ganzen Tag die Ohren voll." Manche Sorge bereitete dem Ehepaar Lortzing die Krankheit der Kinder; so berichtet Lortzing am 4. 4. 1832: „Bei allen Kindern grassierte dieses Brustfieber. Bertha bekam es zuerst, dann Jule, aber bei beiden ging es schnell vorüber." — „Acht Tage haben wir in Angst gelebt um unsre Lina, die an einem heftigen Brustfieber sehr gefährlich krank lag, welches in ein Nervenfieber überzugehen drohte. — Dank dem lieben Gott und der tätigen Hilfe unseres Arztes, daß alles glücklich vorbei ist; es waren schreckliche Tage und Nächte!" — „Lina aber, deren Nerven nach Aussage des Arztes nicht stark sind, wurde hart mitgenommen, und wir hatten in der Gestalt, wie sich die Krankheit zeigte, für ihr Leben zu fürchten."

Aber auch Erfreuliches kann Lortzing von seinen Kindern berichten. So schreibt er am 31. 1. 1833 an seine Eltern: „Die Puppe von Bertha ist wundervoll und hat Aufsehen erregt. Sie hat die Überzeugung, daß kein Detmolder Kind sich eines solchen Kleinodes zu erfreuen hat." Zu Berthas Geburtstag, am 18. 2. 1833, waren, wie der glückliche Familienvater meldet, 17 Kinder versammelt; „es war ein recht artiges Gesäusle".

Lortzing wurde zeitweise sehr von gichtischen und rheumatischen Schmerzen geplagt, weshalb er dann diät leben mußte. Am 5. 3. 1829 schreibt er aus Detmold an seine Eltern: „Was meine Gesundheit betrifft, so ist sie übrigens von der Art, daß ich sie nicht besser wünschen kann. Von Gicht habe ich schon seit zwei Jahren nicht die Spur einer Spur mehr gehabt und bin gesund wie ein Fisch. Ich trinke schon seit einem Jahre kein Bier mehr. Ein Beweis, daß man sich alles abgewöhnen kann. Ich hatte nämlich die Bemerkung gemacht, daß es mich zu sehr verschleimt und habe es mir darum abgewöhnt und befinde mich sehr wohl dabei. Zu Hause trinke ich Wasser, außer dem Hause Wein — bald wenig, bald viel, so wie es die Gelegenheit mit sich bringt, und dieses Getränk, der edle Rebensaft, wird wohl ewig meine schwache Seite bleiben, wie du von alters her weißt." Später scheint sein altes Leiden wieder verstärkt aufgetreten zu sein, so daß er sich zu einer

[14] Die beiden letzten Kinder waren: 10. Marie, geb. 23. 2. 1841, gest. 1. 4. 1842. — 11. Philipp Viktor Ferdinand Johann (Hans), geb. 15. 3. 1845, gest. 27. 11. 1907 als Schauspieler am Kgl. Schauspielhaus in Berlin; unvermählt.

Kur in Bad Meinberg gezwungen sieht; in einem Briefe an seinen Freund Philipp Reger schreibt er am 5. 8. 1845 aus Leipzig: „In wenig Tagen reise ich nach Meinberg bei Pyrmont und gebrauche 4 Wochen lang Schlammbäder. Ich befinde mich zwar, Gott sei Dank, jetzt ganz wohl, aber da ichs haben kann, denke ich, wird ein Präservativ-Mittel nicht schaden, denn ich erinnere mich mit Schaudern des verlebten Winters." Während seines Meinberger Aufenthaltes wohnte er im Kurhaus zur Rose.

Die Theaterspielzeiten in den Jahren 1826—1833

Während Lortzings Zugehörigkeit zur Detmolder Hoftheatergesellschaft wurde gespielt: vom 3. 10. bis 28. 12. 1826 in Detmold, Januar bis etwa 12. April 1827 in Münster, anschließend bis Ende Juni in Osnabrück, ab 1. Juli in Pyrmont, vom 16. 9. 1827 bis 1. 1. 1828 in Detmold, 1828: 4. 1. bis 1. 4. in Münster, 7. 4. bis 1. 7. in Osnabrück, 5. 7. bis 25. 8. in Pyrmont, 1. 9. bis 25. 11. in Münster, 30. 11. 1828 bis 10. 5. 1829 in Detmold, 14. 6. bis 30. 8. in Pyrmont, 3. 9. bis 25. 11. in Osnabrück, 29. 11. 1829 bis 16. 5. 1830 in Detmold, 27. 6. bis 29. 8. in Pyrmont, 2. 9. bis 28. 11. in Osnabrück, 1. 12. 1830 bis 18. 5. 1831 in Detmold, 26. 6. bis 28. 8. in Pyrmont, 1. 9. bis 27. 10. in Osnabrück, 30. 10. bis 28. 12. in Münster, 1. 1. bis 27. 5. 1832 in Detmold, 30. 6. bis 28. 8. in Pyrmont, 2. 9. bis 11. 10. in Osnabrück, 15. 10. bis 28. 12. in Münster, 30. 12. 1832 bis 15. 5. 1833 in Detmold, 23. 6. bis 27. 8. in Pyrmont, 1. 9. bis 13. 10. in Osnabrück, 15. 10. bis 28. 12. 1833 in Münster.

In vorstehender Übersicht fällt auf, daß Münster vom 25. 11. 1828 bis 30. 10. 1831 von der Detmolder Hoftheatergesellschaft nicht bespielt wurde. Lortzing schreibt am 5. 3. 1829 aus Detmold an seine Eltern: „Münster werden wir gar nicht mehr bereisen. Juni, Juli, August bleiben wir in Pyrmont, von da gehts nach Osnabrück und dann wieder hierher." Der Grund, weshalb Pichler mit seiner Gesellschaft fast 3 Jahre nicht in Münster spielte, war der dortige außerordentlich schlechte Theaterbesuch und die großen Unkosten daselbst. Der Magistrat verlangte für jede Vorstellung eine Abgabe von 3½ Taler und 60 Taler Miete für die Benutzung des Schauspielhauses usw., dazu kamen noch die Reiseunkosten für das Theaterpersonal u. a. „Das Münsterische Publikum besuchte in den Monaten September, Oktober, November das Theater so wenig, daß im vorigen Jahr (1829) in diesen drei Monaten über 3000 Taler zugesetzt wurden."[15]

[15] Aus den gleichen Gründen kam die Pichlersche Gesellschaft auch später (1840) nicht nach Münster.